

INLAND
Swissgrid begrüsst Diskussionen über die Teilprivatisierung des Stromnetzes. SEITE 22

AUSLAND
In Frankreich fürchtet man den Abfall der einst deutschen Region Elsass. SEITE 23

WIRTSCHAFT
Das Schweizer Fernsehen publiziert als erstes die neuen Zuschauerzahlen. SEITE 25

SPORT
Valentin Stocker äussert sich zu Basels 2:2 auswärts gegen Tottenham. SEITE 26

SPORT
Sandy Jeannin bleibt trotz der Niederlage im ersten Finalspiel zuversichtlich. SEITE 27

INTERVIEW: ERNST WYRSCH

«Eine Krise hat auch etwas Geniales»

Das dreitägige Tourismusforum Alpenregionen in Interlaken ist gestern zu Ende gegangen. Im Gespräch sagt Ernst Wyrsch, der oberste Bündner Touristiker, was er vom Forum mit nach Hause nimmt.

Mit Ernst Wyrsch* sprach Hans Bärtsch

Herr Wyrsch, der Schweizer und damit auch der Bündner Tourismus ist träge geworden, wie Sie im Rahmen des Tourismusforums Alpenregionen gesagt haben. Deshalb stecke er in der Krise. Diese Krise gelte es jetzt zu nutzen. Bloss: Wie soll das gehen?

Ernst Wyrsch: Indem man zuerst einmal lange nachdenkt und nicht in Aktionismus ausbricht. Dass man sich die Zeit nimmt und darüber nachdenkt, warum es so ist, wie es ist. Und erst, nachdem man dem Warum auf den Grund gekommen ist, die entsprechenden Handlungen ableitet. Dann gilt es, sich an den Leuchttürmen zu orientieren, den herausragenden Unternehmen der Tourismusbranche. Anders gesagt gilt es, sich zu fragen, wie es die ändern machen – ohne diese aber zu kopieren. Denn jedes Unternehmen muss seinen eigenen Weg definieren und gehen. Genau in dieser gegen innen spannenden, aber gegen aussen nicht sehr spektakulären Phase befinden wir uns im Tourismus momentan.

«Ist der Hotelier nahe genug beim Gast?»

Die Geduld, diese Phase auszuhalten, bringen aber wohl nicht alle Unternehmen auf, die im Tourismus tätig sind.

Vor allem jene nicht, denen das Wasser bis zum Hals steht. Diese werden die aktuelle Krise auch nicht überleben – denn die Situation im Tourismus ist ernst. Es ist nicht eine Krise, die in einem Jahr vorbei sein wird. Ich gehe davon aus, dass sie noch zwei, drei Jahre andauern wird. Elementar ist im Moment die Liquiditätssicherung. Und eben – jeder Akteur muss sich nun selber die richtigen Fragen stellen. Für den Hotelier beispielsweise lautet die wichtigste Frage: Bin ich nahe genug beim Gast? Ich behaupte, die meisten Hoteliers sind es nicht. Die Erfolgreichen zeigen es indes: Man kann auch in der Krise bestehen. Das sind durchs Band Hoteliers, die nahe beim Gast sind und Geschichten inszenieren.



Spannende Phase: Ernst Wyrsch rät den Hoteliers, sich vertieft mit der eigenen Zukunft auseinanderzusetzen. Bild Rolf Canal

Wird mit der aktuellen Krise die Strukturbereinigung im Tourismus vorange-

trieben, die ja eigentlich schon längst hätte erfolgen müssen? Verschwinden jetzt die Unternehmen, die nicht konkurrenzfähig sind, und eigentlich schon längst hätten verschwinden müssen?

Das ist so, ja. Andererseits werden gewisse Themen vorankommen. In Graubünden beispielsweise die noch vor wenigen Monaten in der Diskussion verworfene Destinationsverbindung Arosa-Lenzerheide-Chur. In vier, fünf Jahren wird man sich mit dieser Frage nicht mehr beschäftigen müssen, weil die Verbindung dann realisiert sein wird. Schlussendlich ist alles eine Frage, wie nahe einem das Wasser am Hals steht.

«Veränderung muss von unten kommen»

Sie haben am Tourismusforum auch gesagt, Sie hätten spannende Ansätze zur Zukunft des Tourismus vernommen. Welche Gedanken nehmen Sie konkret mit?

Dass erstens die langfristige Planung in unserem Metier viel wichtiger ist als die kurzfristige – das ist eine Art Gegenteil. Dieser Meinung war ich schon immer – ich halte beispielsweise gar nichts davon, Manager alle zwei Jahre auszuwechseln, nur weil sich der Erfolg nicht umgehend einstellt. Das ist nicht nachhaltig. Und zweitens muss die Veränderung von unten kommen, statt dass sie von oben dik-

Das Thema Vernetzung und Integrieren wurde am diesjährigen Tourismusforum Alpenregionen von verschiedenen Referenten stark betont. Der Touristiker nicht mehr als Einzelkämpfer, sondern als Teil eines grösseren Ganzen ...

Genau. Und das wird uns erst jetzt, wo es uns schlecht geht, richtig bewusst. Deshalb hat eine Krise auch etwas Geniales – weil sie den Blick schärft und dazu zwingt, Speck abzulegen. Im schlankeren Zustand von Körper und Geist bekommen neue Ideen Kraft. Und dafür ist jetzt der richtige Zeitpunkt.

«Für die Jungen gibt es keine Grenzen»

Nochmals zurück zu Ihrer Forderung, sich an Leuchttürmen zu orientieren. Sehen Sie solche vor allem im Ausland oder auch in der Schweiz?

Sowohl als auch. Es gibt in der Schweiz und insbesondere in Graubünden hervorragende Beispiele von Hotelbetrieben wie von Destinationen. Die Situation in der Schweiz insgesamt ist beileibe nicht nur schlecht. Aber: Der Schweizer, der sich nur innerhalb der Schweiz orientiert, vergisst die Dynamik im globalen Tourismusmarkt. Gerade für die potenzielle junge Kundschaft, die ganz selbstverständlich Community-vernetzt denkt, gibt es keine Grenzen. Nicht zu vergessen: Für den hiesigen Touristiker ist nicht das nächste Tal, die nächste Destination die grösste Konkurrenz, sondern die Kreuzschiffahrten, die sich immer grösserer Beliebtheit erfreuen. Freizeitparks wie Walt Disney, das Opernhaus in Sidney usw. Man muss die Situation im Schweizer Tourismus viel breiter anschauen.

* Ernst Wyrsch ist Präsident des Verbandes Hotellerieuisse Graubünden.

Tourismus global im Umbruch

Interlaken. – Der Tourismus ist nicht nur in der Schweiz, sondern weltweit grossen Veränderungen unterworfen. Dies wurde am Tourismusforum Alpenregionen von dieser Woche in Interlaken deutlich. Insbesondere der Wintertourismus hat es schwer. Wie Hubert Siller, Leiter des Fachbereichs Tourismus am Management Center Innsbruck, ausführte, sind Tirol, Salzburg, Vorarlberg und Graubünden die letzten Destinationen im Alpenraum, die einen stärkeren Winter als Sommer haben. Nach dem «Jahrhundertglück», das die Alpen mit der Erfindung des Schneesports hatten, gelte es nun,

sich nach zusätzlichen Geschäftsfeldern umzusehen. Vor allem aber sei die Erfüllung von Kundenwünschen zentral. Wenn ein Gast in einer Gondelbahn friere, sollte man überlegen, diese zu beheizen.

Noch einige Schritte weiter geht man im Luxus-Skiresort Aspen im US-Bundesstaat Colorado. Wie CEO Mike Kaplan ausführte, engagiert man sich stark im Kampf gegen den Klimawandel – etwa mit einer Partnerschaft mit Kohleminen. Aus Methangas wird Strom produziert und die CO₂-Bilanz verbessert. Zum Wohl von Umwelt, Gästen, Mitarbeitern wie der Bevölkerung. (hb)

Viel Schnee, aber wenig Sonne

Bern. – Beste Schneeverhältnisse – aber zu wenig Sonne: So charakterisieren die Seilbahnen Schweiz ihre ablaufende Wintersaison. Zwar stiegen die Frequenzen im Vergleich zu 2011/12. Im langjährigen Vergleich fällt der Winter 2012/13 aber unterdurchschnittlich aus.

Die Gästezahlen stiegen gegenüber dem Vorjahr um 4,7 Prozent und der Umsatz der Betriebe nahm um vier Prozent zu, teilte der Branchenverband Seilbahnen Schweiz gestern mit. Das Wachstum ist aber mit der ausserordentlich schlechten Vorjahressaison zu relativieren. Trotz viel Schnee und bester Pisten-

verhältnisse geht der ablaufende Winter darum als unterdurchschnittlich in die Annalen der Branche ein. Allerdings ist die Saison noch nicht in allen Gebieten beendet, schränkt der Verband ein. In einigen höheren Gebieten laufen die Anlagen bis in den Mai hinein.

Auf die verschiedenen Regionen bezogen wies die Zentralschweiz mit acht Prozent das grösste Gästewachstum aus. Knapp über dem Landesdurchschnitt hielten sich das Berner Oberland mit 4,9 Prozent mehr Gästen und Graubünden mit 4,8 Prozent. Im Wallis wuchs die Gästezahl um 3,7 Prozent. (sda)